

**Adventskalender Hochgestapelt**

wird heute von Hector und Pauline: Bücher und CDs, die in den nächsten 24 Tagen auf Weihnachten einstimmen. Dazu: Projekte für drinnen und draussen. **kinder 17**

Die WOZ und die Reichen

In der Erscheinungswoche des «Bilanz»-Rankings hat auch «Die Wochenzeitung» das Thema Reichtum aufgegriffen. **seite 14**

Zwischen Punk und Techno

Das heute erscheinende Buch «Heute und Danach» rehabilitiert den Ruf der Schweizer Musikszene der 1980er-Jahre. **seite 15**



So endet die «Walküre» im Feuerzauber: Links liegt Brünnhilde (Linda Watson), rechts steht Wotan (Jukka Rasilainen).

Bild: Teatro Colón

ADVENT IN DER WELT**Holzstamm mit Honig**

Wie man Weihnachten in Albanien feiert? Viele alte Bräuche sind in der Ära des Kommunismus verlorengegangen. Religionen waren damals verboten. Das Weihnachtsfest wurde abgeschafft, dafür ein Neujahrsbrauch mit Geschenken eingeführt. Auch der Baba Dimer, ein Pendant zum Christkind, stammt aus dieser Zeit. Einer der schönsten albanischen Weihnachtsbräuche ist fast ganz verlorengegangen. Ich kenne das Buzmet-Ritual nur noch aus Erzählungen meines katholischen Grossvaters. Es begann jeweils am frühen Morgen des Heiligabends. Im Wald schlug der Vater mit der Axt zwei Holzstücke und schichtete sie in Kreuzform auf. Bei Dämmerung gehen die Kinder nach draussen und holen die Holzstücke. Sie klopfen laut an die Türe, worauf der Vater mit dem Segen Christi die Kinder hereinbittet. Gemeinsam streicht die Familie Honig oder Fett auf die Schnittfläche der Holzstücke und legt sie in den Ofen. Sie sollen den ganzen Heiligabend brennen. Gemeinsam dankt man für die gelungene Ernte und betet den Rosenkranz. Da wir heute weder einen Ofen noch eigene Bäume haben, leben wir diesen schönen Brauch nicht mehr. Wir haben, wie alle anderen, einen schönen Weihnachtsbaum. Aber im Gegensatz zu Schweizer Familien steht bei uns das Weihnachtsessen jedes Jahr fest; ein gefülltes Weihnachtshuhn. (Notiert: kaf)



Elizabeta Krasniqi, St. Gallen

In diesem Advent befragen wir Menschen verschiedener Nationalitäten nach ihren Weihnachtsbräuchen.

Aus dem Chaos geboren

Richard Wagners 200. Geburtstag naht, sein «Ring des Nibelungen» findet den Weg nach Buenos Aires und wird in Bezug gesetzt zur blutigen Geschichte des Landes. Doch zuvor liegen die Nerven blank. Stephan Burianek

Zuerst ist Richard Wagner Revolutionär, dann Monument. Ein «Spürhund der Moderne», wie der Musikwissenschaftler Martin Geck ihn in seiner gerade erschienenen Biographie beschreibt. Und der, kurz vor seinem 200. Geburtstag (siehe Kasten), nicht nur in Bayreuth mit Hingabe und enormem Aufwand aufgeführt wird. Sondern auch in Buenos Aires, Argentinien. Theater-verrückter Hauptstadt, in einem Anlass der Superlative – der freilich zeitweise ins Chaos abzugleiten droht.

«Das wird spektakulär!»

«Das wird spektakulär!», steht denn auch auf einer Werbesäule direkt neben dem Opernhaus Teatro Colón zu lesen. Darüber prangt noch immer das Konterfei einer Person, die dort eigentlich nicht mehr hingehört: Katharina Wagner legte gerade einmal sechs Wochen vor der geplanten Premiere einer siebenstündigen Kompaktfassung von Richard Wagners monumentalem «Ring des Nibelungen» ihr Engagement zurück.

Kurz zuvor hatten deutsche Lokalzeitungen von einer gestörten Kommunikation zwischen der Urenkelin des Komponisten und der Theaterleitung berichtet. Als Grund wurden fehlende Arbeitsverträge angeführt, zudem seien Bühnenaufbauten und Requisiten nicht im notwendigen Ausmass vorhanden gewesen. Sowohl einige Sänger als der Operndirektor Garcia Caffi widersprechen dieser Darstellung heute.

«Nicht wir sind an Katharina Wagner herangetreten», sagt er. «Sie kam zu uns und bat uns, in Buenos Aires ihren Traum zu verwirklichen. Und wir haben alles dafür getan. Ich verstehe die Welt nicht mehr», soll Caffi zu den Künstlern gesagt haben, die er inständig bat, zu bleiben.

Drei Tage Zeit

Irgendwie sollte die Produktion über die Bühne gehen, notfalls konzertant. Als neue Regisseurin wurde die Argentinierin Valentina Carrasco gewonnen, die seit vielen Jahren im Team der katalanischen Regie- und Performance-truppe La Fura del Baus arbeitet – und den «Ring» aus deren Arbeit kennt. Sie hatte drei Tage Zeit, sich ein Konzept zu überlegen und es in bereits produzierte Bühnenaufbauten einzupassen.

Auch ein neuer Dirigent musste her: Roberto Paternostro sagte kurzfristig zu und verlangte Änderungen in der ursprünglichen Fassung, für die der Musikwissenschaftler Cord Garben verantwortlich war. Die Idee, das «Rheingold»

Das Rheingold setzt Valentina Carrasco mit den in der Diktatur verschwundenen Kindern gleich.

in die «Walküre» zu integrieren, wurde zugunsten der im Wagner-Original vorhandenen chronologischen Abfolge verändert.

Darüber hinaus griff Paternostro einige von Garben gestrichene Stellen wieder auf, wie etwa die Todesverkündigung im «Wal-

küre»-Teil. Das bedingte wiederum eine zeitraubende Produktion von neuem Orchestermaterial.

Für Unruhe sorgte zudem ein Kameratteam der Deutschen Welle, das die Entstehung des «Colón-Rings» dokumentarisch festhielt und bei den heiklen Proben stets anwesend war. Die Künstler arbeiteten von früh bis spät, die Nerven lagen blank.

Das Wunder geschieht

In Anbetracht der geschilderten Umstände muss es letztlich als Wunder gewertet werden, dass der «Colón-Ring» überhaupt aufgeführt werden konnte. Freilich waren am Premierenabend Defizite erkennbar: Paternostros Dirigat plätscherte über weite Strecken dahin. Für die meisten der jungen Orchestermusiker war der «Ring» Neuland, was den Dirigen-

ten offensichtlich vor eine zusätzliche Herausforderung gestellt hatte. Vor allem die Blechbläser waren auffallend häufige Spielverderber. Valentina Carrasco setzte die Handlung über die moralischen Fehlritte der herrschenden Götter und ihrem dadurch bedingten Untergang in einen Kontext mit der Geschichte. Beginnend mit General Perón und seiner Gattin Evita als Wotan und Fricka, über den Staatsterror der darauffolgenden Militärdiktatur bis zu den Krisenjahren in jüngster Vergangenheit fand Carrasco eine durchaus schlüssige Umsetzung.

Am Rand der Zivilisation

Sie verlegte die Handlung an den hässlichen Rand urbaner Zivilisation: Derbe Rheintöchter necken den Kleinkriminellen Albrecht in einem heruntergekommenen Hinterhof, und Hunding hält Sieglinde in einer Favela an der Leine. Das Rheingold setzt Carrasco mit den in der Militärdiktatur verschwundenen Kindern gleich. Das konnte freilich nicht allen gefallen. Weitaus wohlwoller bedankte sich das Publikum bei den Sängern für durchgängig passable Leistungen.

Ob der «Colón-Ring» eine Zukunft hat, ist schwer zu sagen. Das während der Aufführung schwatzende Publikum und regelmäßige Handy-Laute machten deutlich, dass die Zeiten eingefleischter Wagner-Liebhaber am Colón erst wieder erwachen müssen.

Martin Geck: Wagner, Siedler 2012, 412 S., Fr. 39.90

Richard Wagner: Der Komponist und sein «Ring»

«Ich heisse Wilhelm Richard Wagner und bin den 22. Mai 1813 in Leipzig geboren.» So beginnt Richard Wagner 1842 eine Skizze seines Lebens. Sein Vater ist Polizeibeamter und stirbt früh, der Stiefvater, ein Schauspieler, ebenfalls. Da zeigt sich schon das musikalische Talent. Als 1830 in Paris die Julirevolution ausbricht, wird er «mit einem Schlage Revolutionär». Doch diese Revolution verläuft im Sande, Wagner komponiert erste Opern und wird



Richard Wagner im Jahr 1860.

Kapellmeister in Dresden. 1849 beteiligt er sich dort am Maiaufstand und muss flüchten. Aufnahme findet er in der Schweiz. 1852 lernt er in Zürich Otto und Mathilde Wesendonck kennen und begann mit der Dichtung zum «Ring des Nibelungen», einem «Bühnenfestspiel» in den vier Teilen «Das Rheingold», «Die Walküre», «Siegfried» und «Götterdämmerung». Es ist mit fast 16 Stunden Dauer ein mythisches Weltendrama. (R. A.)

**ZITAT**

Man darf sich über vieles lustig machen. Doch ohne Reflexion über ein Thema bleibt Humor relativ stumpf.

Patric Gehrig
Schauspieler (siehe zoom 24)

